

Spielräume für Unfertiges

Träume statt Welterklärungen

von Melanie Florschütz, erschienen in double 12 = 3/2007, Das Magazin für Puppen-,
Figuren- und Objekttheater

*Daz merket an dem spiegel: hebest dû den vür dich, sô erschînet in dem spiegel dîn bild.
Daz ouge und diu sêle ist ein solch spiegel, daz allez daz dar inne erschînet, daz dar gegen gehabet
wirt – das vor ihn gehalten wird.*

Meister Eckhart

*Jeder Mensch trägt ein Zimmer in sich. Diese Tatsache kann man sogar durch das Gehör nachprüfen.
Wenn einer schnell geht und man hinhorcht, etwa in der Nacht, wenn alles ringsherum still ist, so
hört man zum Beispiel das Scheppern eines nicht genug befestigten Wandspiegels.*

Franz Kafka

Seit drei Jahren beschäftige ich mich mit dem Theater für ganz kleine Kinder, genauer gesagt für Ein- bis Zweijährige. Mit „Hase Hase Mond Hase Nacht“ und der nachfolgenden Inszenierung „RAWUMS(:)“ haben Michael Döhnert und ich eine poetische Theatersprache für diese Altersgruppe entwickelt. Und die Beschäftigung mit diesem Publikum hat unglaublich viele grundsätzliche Fragen über Kunst und Ästhetik, Theatermittel, Rezeption und Gesellschaft ausgelöst.

Manchmal habe ich das Gefühl, ich spielte vor dem Rat der alten Weisen, die bedächtig betrachten, was ihnen da von der Welt erzählt wird. Das hat mich ein bisschen beschämt, weil ich mich nun noch mehr als sonst dazu aufgefordert fühlte, ganz genau zu überlegen, was ich denn eigentlich erzählen will. Bei der Entwicklung von „RAWUMS(:)“ dauerte es ein ganzes Jahr und vier Inszenierungs-Versionen, bis wir endlich damit zufrieden waren, was wir den Kindern wie erzählen wollen.

Mir ist bei der Beschäftigung mit dem Theater für die ganz kleinen Kinder noch mal so richtig klar geworden, dass ich auf dem Theater niemandem die Welt erklären will. Weil das meiner tiefsten Überzeugung widerspricht, dass jeder Mensch mit seinem zur Welt Kommen bereits alles von der Welt weiß. Bereits ganz kleine Kinder verfügen über die Fähigkeit, die pure Nachahmung der Realität von Abstraktion zu unterscheiden: Sie können Kunst erkennen!

Hält sich unsere Gesellschaft selbst für blöd? Oder warum muss immer alles erklärt werden? Bei den Kindern wird damit angefangen und dann wird einfach immer weiter gemacht. Als ob Kinder leere Gefäße wären, die vor allen Dingen mit gut gemeintem Wissen angefüllt werden müssen. Darüber hat sich schon Frau Montessori im letzten Jahrhundert aufgeregt. Wohin sollen unsere Definitionen der Welt hinführen?

„Ich bin arbeitslos, weil ich keine Arbeit habe und wenn ich keine Arbeit habe, kann ich auch nicht arbeiten.“

So entsteht ein Verwaltungsapparat für Unselbständige. Was kostet mehr? All die Depressionen und Wutanfälle zu finanzieren oder das Selbstvertrauen zu fördern? Woraus ziehen wir unsere Selbstwertschätzung?

Klar, wir sollen als Teile der Gesellschaft funktionieren und wir sollen uns sozial verhalten dabei. Das müssen wir lernen. Ohne Frage! Das ist notwendig in einer Gesellschaft. Aber was noch? Da kommt gegenwärtig zum Glück Bewegung in unser Wertesystem. In der Idee des Grundeinkommens äußert sich beispielsweise eine andere Haltung gegenüber dem Potential des Menschen.

Kleine Kinder assoziieren frei, handeln intuitiv, testen was geht und was nicht geht. Fragt sich, wie diese frühkindlichen Fähigkeiten abhanden kommen können? Also, was ist das mit dem Träumen? Dem Rumspinnen? Dem Spielen?

Die jungen Pinguine rutschen nur so aus Spaß an der Freud Gletscher runter, lassen sich ins Wasser platschen und klettern wieder hoch. Die Wissenschaftler sehen darin nur den einen Sinn: Spielen entspannt. In einer Welt, in der wir alle immerzu angespannt herumlaufen und uns fragen, was wir wo als nächstes tun müssen, könnte das Spiel eine mögliche Rettung vor der allgemeinen Verkrampfung sein.

Eins meiner schönsten Spielerlebnisse war, als wir in einer Gruppe von neun Leuten einen Monat lang zu einem Theaterstück von Gertrude Stein improvisiert haben und die Regisseurin Gabriele Hänel durch das Aufrechterhalten eines unkommentierten, unbewerteten Spielraums, uns hat spielen lassen. Sie hat ihre Arme aufgehoben, um kreative Prozesse in Gang zu bringen.

So eine Arbeitsweise ist manchmal schwer auszuhalten, weil sie nicht ergebnisorientiert ist und darauf setzt, dass etwas entsteht. Oder es entsteht auch nichts. Das kann frustrierend sein, wenn dann nichts passiert. Das ist zunächst unheimlich verunsichernd, für einen Spieler, der etwas darstellen will. Dann muss der Spieler einfach nur sein. Das kann man gar nicht oft genug üben, denn der Druck, etwas leisten zu müssen, sitzt immer im Nacken.

Mich beeindruckt immer wieder ein Moment: Ich betrachte etwas und nachdem ich lange nichts gesehen habe, ist auf einmal urplötzlich etwas zu erkennen. Eine Idee, eine Figur, ein Bühnenbild, ein Kostüm. Um diesen Wandel meiner Wertschätzung zu ermöglichen, braucht mein Blick seine Zeit.

Das Unfertige gibt den größten Spielraum. Und wahrscheinlich ist es das, was eine Gesellschaft gut gebrauchen kann: einen Spielraum für Unfertiges. Utopien, die in der Realität nicht gleich zu Ideologien festgestampft werden. Nicht umsonst reden wir auch vom Träumen, weil so manch utopischer Gedanke so fern von unserer Realität zu sein scheint. Im Theater kann das Träumen so real werden, dass es einen Körper annimmt. Dieser Raum ermöglicht poetisches Reflektieren.